

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt.

Liebe Gemeinde,

ich lade Sie ein zu einem Gesprächskreis ins Predigerpfarrhaus. Da wird gerade über diese Geschichte diskutiert. Vielleicht hören Sie nur zu, vielleicht diskutieren Sie auch in Gedanken mit. Übrigens: Ähnlichkeiten mit realen Personen sind rein zufällig, aber möglich.

Reihum lesen die Beteiligten den Text. Zwischendrin ist immer mal ein Stöhnen zu hören. Eine junge Frau rutscht unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Als sie fertig gelesen haben, platzt es aus ihr heraus: „Also, das geht ja gar nicht! So eine schreckliche Geschichte! Das ist doch grausam und unmenschlich! Ich mag das gar nicht weiter lesen oder drüber reden. Ist nicht irgendwann auch mal genug davon? Mord und Totschlag, Vergewaltigungen und jetzt sogar den eigenen Sohn töten! Nein, das geht mir zu weit. „Geh hin und opfere den Sohn, den du liebst als Brandopfer.“ Und Abraham gehorcht und will seinen Sohn schlachten. Nein, mit einem Gott, der so etwas fordert, blinden Glauben, Kadavergehorsam, ja sogar menschliche Opfer, mit so einem Gott will ich nichts zu tun haben!“ Sie klappt die Bibel zu, rutscht mit ihrem Stuhl ein Stück zurück und verschränkt ihre Arme. Dann holt sie noch mal tief Luft und ergänzt: „Übrigens auch nicht mit Leuten, die meinen, Gott will, dass sie sich selbst opfern und sich mit Ungläubigen, Abtrünnigen in die Luft sprengen. Das ist doch pervers. Nein, das geht mir zu weit.“

Ihr Freund, der auch mit dabei sitzt, schaut sie etwas beunruhigt an und sagt. „Dass du immer gleich so aufbraustest musst! Schütte doch das Kind nicht gleich mit dem Bade aus. Die Geschichte geht doch gut aus! Der Junge wird doch gar nicht geopfert. Es ist doch nur eine Probe, steht da!“

Die junge Frau rutscht wieder an den Tisch. Schon etwas ruhiger entgegenet sie ihm: „Ja, ich brause auf bei solchen Geschichten. Ich will mich gar nicht damit abfinden und etwas Gutes daraus herauslesen. Das machen Menschen immer, wenn es zu brutal wird. Dann sagen sie: Ist ja nicht so gemeint! Oder: die Opfer hatten vielleicht ja auch selbst Schuld. Oder: ach, davon hab ich gar nicht gewusst. Oder: das muss man symbolisch verstehen. Nein ich will mich daran nicht gewöhnen. Und von wegen, es geht gut aus. Kannst du dir vorstellen, was in dem Jungen sein Leben lang für ein Film abläuft? Mein Vater wollte mich töten, weil sein Gott ihm das gesagt hatte. Der wird doch nie wieder jemandem vertrauen können! Nein, solchen Stimmen gehorcht man einfach nicht! Ich will es jedenfalls nicht und hoffe, dass ich nie in solche Situation gerate.“ Das letzte fügt sie etwas leiser hinzu.

Eine andere Frau, die schon einige Zeit in ihrem kleinen Notizbuch blättert, in das sie immer Zitate von berühmten Persönlichkeiten schreibt, ruft in die Runde: „Hier hab ich`s, hört mal her. Der Philosoph Immanuel Kant hat dazu mal was geschrieben, das habe ich mir neulich notiert, als ich las, dass wir heute über diese Geschichte sprechen. Er schreibt: „Abraham hätte auf diese vermeinte göttliche Stimme antworten müssen: 'Daß ich meinen guten Sohn nicht tödten sollte, ist ganz gewiß; daß aber du, der du mir erscheinst, Gott sei, davon bin ich nicht gewiß und kann es auch nicht werden, wenn sie auch vom Himmel herabschallte.' Also,“ fährt sie fort, „Abraham hätte einfach sagen sollen. 'Nein, nicht mit mir, und du, du kannst gar nicht Gott sein, der sowas fordert.'“

Der Freund der jungen Frau lacht kurz auf und erklärt, als die anderen ihn erstaunt ansehen. „So ähnlich hat das auch mal Woody Allen gesagt, nur nicht so höflich. Der lässt Gott trocken zu Abraham sagen, sein, also Abrahams Verhalten beweise nur, dass einige Menschen dumm genug sind, jedem Befehl zu folgen, ganz egal, wie kreuzdämlich er sei, so lange er nur von einer wohlklingenden Stimme komme.“ „Ja, da ist was dran,“ pflichtet ihm seine Freundin bei. Andere sehen das eher kritisch. So könne man doch nicht von Abrahams Glauben reden.

Ein älterer Mann, seit Jahren im Gesprächskreis aktiv, versucht zu vermitteln und fragt: „Doch was machen wir nun mit dieser Geschichte? Sie steht doch in der Bibel Sie steht da, weil sie von Gott erzählen will, von den Erfahrungen, die Menschen mit ihm machen. Wenn das nur grausam und schrecklich oder dumm wäre, wäre diese Geschichte dann überhaupt in die Bibel aufgenommen worden – oder nicht irgendwann entfernt worden? Ich möchte mich gern näher damit befassen. Vielleicht entdecken wir noch etwas ganz neues in ihr. Was fordert Gott denn wirklich von Abraham, lasst uns das noch mal nachlesen.“ Er nimmt die neue Lutherübersetzung und liest laut: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ Er fügt dann hinzu: „Das heißt für mich klar, Abraham soll Isaak als Brandopfer darbringen.“

„Moment mal, bei mir steht es ganz anders“, wundert sich eine andere Frau. Sie hat vor sich die Bibel in gerechter Sprache liegen und liest nun laut vor: *'Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den, den du liebst, den Isaak, und geh los in das Land Morija und führe ihn dort hinauf für ein Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde.'* „Das heißt dann: Isaak soll nur mit Abraham zusammen hinaufgehen zum Berg und dort sollen sie ein Brandopfer bringen. Kann man das einfach anders übersetzen? Weil es sonst zu grausam wäre?“, fragt sie in die Runde.“

Eine Diskussion entsteht, ob man dieser Übersetzung trauen darf oder ob sie zu ideologisch sei.

Da mischt sich die Vikarin ins Gespräch ein. Sie hat einen Kommentar zum 1. Buch Mose aufgeschlagen und erklärt, dass aus dem Hebräischen Urtext heraus beide Übersetzungen möglich seien: Abraham soll Isaak auf den Berg heraufführen und ihn **als** Brandopfer darbringen oder auch mit ihm **für ein** Brandopfer hinaufsteigen. Es sei also nicht ganz eindeutig.

„Dann hat Abraham das alles nur missverstanden, sich nur eingebildet, Gott wolle, dass er seinen Sohn opfert, hat sich verrannt in seinem Glauben, ist fanatisch geworden? Wollte womöglich Gott

von sich aus beweisen, was für ein toller Kerl er sei? Aber wer ist so krank und wird dann auch noch als Glaubensheld hingestellt?“ So bricht es wieder aus der jungen Frau heraus.

Der ältere Mann nimmt die Frage auf und sagt: „Das ist doch gar nicht so ungewöhnlich. Wie oft geschieht es bis heute, dass Väter und Mütter meinen, Gott zu gehorchen; meinen, Gutes zu tun und ihren Kindern dabei Gewalt antun. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es üblich, Kinder zu schlagen. Nicht selten wurde das auch biblisch begründet. Wer sein Kind liebt, züchtigt es, steht da. Und: Wie viele Söhne sind für Gott und Vaterland in den Krieg geschickt und dort abgeschlachtet worden. Ist das nicht auch aus einer falsch verstandenen Opferbereitschaft heraus geschehen? Wir können uns nicht über Abraham stellen und sagen: das wäre mir nicht passiert. Wir opfern doch auch heute die Zukunft unserer Kinder und Enkel, indem wir die Ressourcen, die sie einmal brauchen, verschwenden, indem wir ihnen überlassen, wie sie mit unserem Atommüll klarkommen. Und wie viele Eltern opfern die Kindheit ihrer Kinder, verplanen sie und ziehen sie zu opferwilligen Hochleistungsmenschen heran – ist das nicht alles ein großes Mißverständnis? Eine falsche Stimme, auf die wir hören? Ist das nicht genauso, wie es Abraham getan hat, nur eben in unserer Zeit? Und noch anders gefragt: Ist das etwa Gottes Plan mit unseren Kindern?“

„Stimmt, so habe ich das noch gar nicht gesehen“, entgegnet die junge Frau. „Mit Abraham wird uns ein Spiegel vorgehalten, wohin zu große Opferbereitschaft führen kann, wohin falsch verstandener Gehorsam führen kann, wohin fanatischer Glaube führen kann. Abraham als warnendes Beispiel...hm, ja damit könnte ich leben“, sagt die junge Frau. Dann fügt sie noch etwas trotzig hinzu: „Aber so brutal muss das doch nicht dargestellt werden!“

Die Frau mit dem Notizbuch räuspert sich und sagt: „Ich habe Freunde in Israel, jüdische Freunde. Mit denen habe ich mal über diese Geschichte diskutiert. Sie gehört ja auch zu ihrem Glauben dazu. Sie nennen sie aber nicht die Opferung Isaaks, sondern Isaaks Bindung.“

Der junge Mann wirft ein: „Das klingt ja nicht nur nach Festbinden, sondern auch nach Beziehung, so wie man sich bei einer Hochzeit bindet. Oder wenn Menschen sagen. Ich bin religiös gebunden.“

„Ja“, erwidert die Frau mit dem Notizbuch, „vielleicht steckt das alles mit drin, in dem Titel aber auch in der Geschichte. In der jüdischen Tradition gibt es viele Auslegungen zu dieser Geschichte, keine gleicht der anderen. Manche sagen, Abraham muss lernen, Isaak loszulassen, ihn Gott übergeben, weil er ihn zu sehr liebt, sich selbst zu sehr an ihn gebunden hat. All seine Hoffnung, seine Zukunft hängt von diesem Kind ab. Das ist nicht gut. Das stellt Gott ihm vor Augen. Abraham soll lernen, Gott zu vertrauen, der seine Zusage halten wird. Das sei doch klar, dass Isaak nicht sterben wird.“

Und noch etwas spielt in jüdischen Auslegungen eine große Rolle: Brandopfer, Ganzopfer heißt griechisch Holocaust. Die Geschichte Isaaks ist keine individuelle Geschichte eines Menschen, sondern die Geschichte des Volkes Israel. Der jüdische Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel hat Isaak als den ersten Überlebenden des Holocaust bezeichnet. Er hat gesagt“, sie blättert wieder in ihrem Büchlein und liest dann vor: „Diese uralte Geschichte ist noch immer unsere Geschichte und wird es zutiefst bleiben.“

Es entsteht ein Schweigen. Alle hängen ihren Gedanken nach, versuchen, das, was sie gehört und gelesen haben, zu verstehen. Nach einer ganzen Weile ergreift die Frau mit dem Notizbuch und den jüdischen Freunden wieder das Wort. „Ich hänge noch an an der Frage, was diese Geschichte von Isaak und Abraham für uns heute bedeutet. Wir haben ja schon gemerkt, dass manches gar nicht so fern von uns liegt, die Frage, wie wir mit der Zukunft unserer Kinder umgehen, wohin blinder Glaube führen kann. Aber das reicht mir nicht. Ich möchte das gern für mich noch klarer verstehen. Wie kann ich heute diese Geschichte verstehen und für mein Leben fruchtbar machen? Was erfahre ich von Gott, was hilft mir zum Leben?“

Alle hängen ihren Gedanken nach oder lesen noch einmal die Geschichte.

Der ältere Mann beginnt als erster wieder zu sprechen: „Für mich hat diese Geschichte ganz viel mit Vertrauen zu tun, nicht mit blindem Vertrauen, davor werden wir hier ja auch gewarnt, sondern mit Vertrauen in das, was Gott Abraham zugesagt hat. Und auf mich bezogen, steht die Frage: Vertraue ich wirklich darauf, was Gott mir zugesagt hat? Vielleicht steht darum dort etwas von Versuchung. Versuchung heißt für mich, ich bin versucht, andern Mächten oder mir selbst mehr zu vertrauen als Gott. Es ist ja gar nicht so leicht, das so genau zu unterscheiden. Wem ich vertraue. Ist das Gott oder etwas anderes? Gott will mich da herausrufen. Auch aus meiner Verzweiflung, wenn es anders läuft, als ich es vielleicht geplant habe, wenn Schicksalsschläge kommen: ein bedrohlicher Befund, ein Unfall, eine Katastrophe. Vielleicht vertraut Abraham die ganze Zeit ganz fest darauf, dass Gott ihn nicht seinen Sohn opfern lässt. Oder er begreift es vielleicht auch erst richtig auf dem Weg, als Isaak ihn fragt: Wo ist denn das Schaf, das geopfert werden soll? Vielleicht spürt Abraham da ganz fest: Nein, nicht Isaak soll es sein! Vielleicht antwortet er deswegen so sicher. Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ansehen. Er hatte ja bereits den beiden Knechten zuvor angekündigt: Wir werden beide zurückkehren, nachdem wir das Opfer gebracht haben. Anders kann es für ihn gar nicht sein. Und so rettet Abraham für sich selbst Gottes Verheißung, Gottes Versprechen, gibt ihm in sich selbst eine menschliche Stimme, einen menschlichen Ort.“

Fast feierlich hebt die Frau ihr Notizbuch und sagt: Habt ihr mal von Etty Hillesum gehört? Das war eine jüdische Studentin aus Amsterdam. Ähnlich wie bei Anne Frank sind ihre Tagebücher aus der Zeit der Nazibesetzung aufbewahrt. Darin erzählt sie, wie in ihr die Bereitschaft wächst, das Schicksal ihres jüdischen Volkes mit zu tragen. Sie will nicht emigrieren. Sie trennt sich von all ihren Zukunftshoffnungen. Sie findet sich mit dem „Unabwendbaren“, wie sie es nennt ab. Sie ist überzeugt das tun zu müssen, um ein Stück von Gott in den Menschen, in uns selbst zu retten. Sie schreibt: 'Mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du, Gott, uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.' Ihre Hoffnung dabei ist, 'Gott in den gequälten Herzen der Menschen auferstehen zu lassen“.

„Mit meinem Vertrauen gebe ich Gott einen Ort hier bei uns“, sagt der ältere Herr. „Das habe ich gespürt, konnte es nur nicht ausdrücken. Etty Hillesum hat es in Worte gefasst. Und plötzlich merke ich, je nachdem, wie stark ich Gott vertraue, wie sehr ich darauf baue, dass er es gut meint, so unterschiedlich lese ich diese Geschichte - entweder als furchtbare Zumutung oder als tiefsten Vertrauensbeweis. Traue ich Gott zu, dass er es gut meint, auch wenn ich erst mal nur Leid und Unrecht und Gewalt sehe? Das ist für mich die Frage dieser Geschichte an mich,“ sagt er und lehnt sich zurück.

„Und dann ist da für mich noch die Frage der Stimme“, ergänzt die junge Frau. „Welche Stimmen höre ich in mir, um mich herum, welche ist Gottes Stimme? Will mich jemand oder etwas in Versuchung führen? Mich zu falschen Opfern und blindem Gehorsam verführen, meinen Kopf, meinen Verstand, meine Herz, meine Liebe ausschalten, damit ich blind folge und mich oder andere ins Unglück stürze? Nein, Gottes Stimme klingt anders. Und vielleicht muss ich ihm manchmal meine Stimme geben, ihm Raum und Ort und Gehör verschaffen,“ fügt sie nachdenklich hinzu.

Und so neigt sich das Gespräch dem Ende zu. Auch die anderen fassen für sich zusammen, was sie aus der Geschichte und dem Gespräch mitnehmen. Sehr Unterschiedliches, auch Widersprüchliches kommt da in die Mitte und es darf stehen bleiben.

Zum Schluss sprechen sie noch ein Gebet und schließen mit dem Wunsch:

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen übersteigt, der belebe und bewahre unsere Herzen, halte unseren Verstand wach und unser Vertrauen groß und stärke unsere Liebe. Amen